

EINE NACHRICHT UND WAS SIE WIRKLICH BEDEUTET

ELITE-ERZIEHUNG NACH KASSENLAGEN - Die neue Strenge in Deutschlands bekanntestem >Eliteinternat<

Quelle: Welt am Sonntag vom 06.11.2005, S. 74

„SALEM ZIEHT DIE ZÜGEL AN

Regelmäßige Urinproben, Alkoholmeßgeräte in jeder Wohngruppe: In dem Internat am Bodensee wird deutlich mehr Wert auf Disziplin gelegt. Die Schüler arrangieren sich mit den neuen Regeln, ihre Leistungen steigen.

Von Katharina Nickoleit

GLEICH AM ERSTEN Wochenende im neuen Schuljahr gab es Krach: Eine der Schüler-WGs in der Oberstufe hatte zum Wiedersehen nach den langen Ferien ein kleines Fest veranstaltet und 30 Schulkameraden mit Bier bewirtet. Die Party wurde etwas länger und auch etwas lauter - und der neue Stufenleiter bekam ausgesprochen schlechte Laune.

Er verhängte die nach dem Rausschmiß höchste Strafe, die das Internat Salem vergibt: Die Schüler wurden für drei Tage von der Schule suspendiert und nach Hause geschickt. Die Empörung unter den Mitschülern war groß, vor allem nachdem am folgenden Wochenende die gleichen Strafen für andere Schüler verhängt wurden, die eine nahe gelegene Diskothek besucht hatten.

Keine Frage, Pelham Lindfield Roberts meint es ernst. „Null Toleranz bei hartem Alkohol, Drogen und unerlaubtem Verlassen des Schulgeländes“ ist das Credo des neuen Leiters der Oberstufe Salems. All dies war in dem Eliteinternat am Bodensee zwar schon immer verboten, doch die Methoden, mit denen die Verbote neuerdings durchgesetzt werden, sind härter geworden. Jeden Tag müssen drei per Los bestimmte Schüler Urinproben abgeben und diese auf Drogen testen lassen. Jeder Haustutor besitzt ein Alkohol-

testgerät, und bei wem es mehr als 1,0 Promille anzeigt, der kann sich auf Ärger gefasst machen. Harter Alkohol wie Schnaps ist ganz verboten. Und wer zu seinem Geburtstag mit Sekt anstoßen will, der muss die Flasche vorher beim Haustutor anmelden. Wohl gemerkt, das wird nicht von 14-14-jährigen verlangt, sondern von Jugendlichen zwischen 16 und 20 Jahren.

Die meisten Schüler scheinen sich damit zu arrangieren. Während einst nach dem Vorbild von Marilyn Monroe in „Manche mögen's heiß“ Wodka in Wärmflaschen versteckt wurde, hält heute die Mehrzahl der Schüler die Regeln ein. Mit gutem Grund. „Es herrscht eine so große Nachfrage nach den Plätzen in Salem, dass wir es uns leisten können, nur die Schüler aufzunehmen, die wir haben wollen“, erklärt Ingrid Sund, die neue Leiterin der Schule.

Diese Auswahl zeigt Wirkung: Ein Drittel der Schüler hatte beim letzten Abitur eine Eins vor dem Komma. Die Schülerschaft wirkt aber auch braver und angepaßter als früher. Wer Salem kennt, wie es noch vor zehn oder 15 Jahren war, wird wehmütig. Vorbei sind die Zeiten, als via Piratensender „Radio Chaos“ die neuesten Pärchen bekannt gegeben wurden oder der Mini eines Lehrers plötzlich im Esssaal stand - mit dem Skelett aus dem Biologieunterricht hinterm Steuer. Und die le-

gendären Waldfeten, höchst konspirativ in der Umgebung organisiert, gibt es auch nicht mehr.

Dass die Schule, die sowohl das Abitur als auch das Internationale Baccalaureat anbietet, streng ist, wird heute besonders von den Eltern gefordert. „Sie schicken ihre Kinder schließlich zu uns, weil sie mit dem Laissez-faire der staatlichen Schulen unzufrieden sind“, sagt Ingrid Sund. 630 Schüler besuchen Salem, rund 27 000 Euro kostet es pro Jahr, sein Kind in dieses Internat zu schicken, und viele Eltern sehen das als eine Investition, die sich rechnen soll.

Die Erwartungen an die Kinder, nach der Schule an Eliteuniversitäten angenommen zu werden, sind hoch. Und die Hochschulen setzen neben exzellenten akademischen Leistungen nun mal auch soziales Engagement voraus.

Die Möglichkeit zu außerschulischem Engagement, die bot Salem schon immer. Jeder Schüler muss einen Dienst absolvieren, der anderen Menschen zugute kommt. Von den Schülern wird außerdem erwartet, dass sie Verantwortung im Internat übernehmen - sei es, dass sie sich als Gästehelfer um alle Besucher der Schule kümmern oder als Betriebs- helfer ihre Mitschüler für die anfallenden Aufgaben in Haus und Hof einteilen.

„Der Druck auf die Schüler ist groß“, bestätigt Stufenleiter Lindfield Roberts und findet

das auch in Ordnung: „Schließlich hat der Druck auf den einzelnen in unserer Gesellschaft insgesamt zugenommen. „Der nicht geschundene Mensch wird nicht er-zogen“ war denn auch der Titel der letzten **Abiturrede** des ehemaligen Schulleiters Bernhard Bueb.

Doch es geht in Salem nicht nur darum, möglichst streng zu

sein: Die Schüler müßten begreifen, dass es eine Zumutung für die Haustutoren ist, wenn sie sich die Nächte um die Ohren schlagen müssen, weil sie auf der Suche nach Schülern sind, die unerlaubt eine Disko besuchen, meint Stufenleiter Lindfield Roberts.

Eine Schülerdelegation arbeitete nun einen Vorschlag aus. Es solle künftig möglich

sein, sich in eine Diskothek in der Umgebung abzumelden, wenn der Schüler mindestens 18 Jahre alt ist, am nächsten Morgen nicht früh Unterricht hat, pünktlich zurückkommt und am nächsten Tag voll einsatzfähig ist. Der Vorschlag gefällt der Schulleitung: Wer sich erwachsen und verantwortlich verhalte, bekomme auch mehr Freiheiten.

So weit so gut. Doch bei genauerem Nachdenken und vor allem Nachblättern im Pressearchiv tauchen erhebliche Zweifel und Bedenken auf:

Das war in Salem bisher möglich?

Der Leser dieses Beitrags dürfte nicht schlecht staunen. Bierselige nächtliche Partys im Internat, verbotene Diskothekenbesuche – das kommt überhaupt in Salem vor? Die Schulleitung reagiert mit Strafen. Die SchülerInnen – offensichtlich bar jeden Unrechtsbewusstseins – sind empört?

Harte Drogen und unerlaubtes Verlassen des Internatsgeländes, schon immer verboten, aber erst jetzt „härtere Methoden“, um die Verbote durchzusetzen? Jeden Tag drei Urinproben nach Zufallslos, Alkoholtestgeräte für die Haustutoren, Ärger ab 1,0 Promille? Schnaps geht gar nicht, Sekt muss angemeldet werden? Jetzt halten sich die Schüler an die Regeln, weil so tierisch streng durchgegriffen wird. Früher nicht? „Es herrscht eine so große Nachfrage nach den Plätzen in Salem“, wird die neue Leiterin zitiert, **die übrigens bereits nach einem Jahr das Handtuch geworfen und Salem verlassen hat**, „dass wir es uns leisten können, nur die Schüler aufzunehmen, die wir haben wollen“. Gemeint ist allerdings etwas ganz anderes. Es geht nicht um die Aufnahme der „richtigen“ Schüler, sondern um den Mut, sich von den falschen zu trennen. Erst jetzt glaubt man es sich leisten zu können, die bestehenden – immer noch sehr laschen – Regeln konsequent durchzusetzen. Also eine Runde Wehmut in Erinnerung an die Zeiten vor zehn oder 15 Jahren (hatte man nicht damals auch beteuert, ein „strenges Internat“ zu sein?): Ade ihr Piratensender, Schülerstreiche, legendären „Waldfeten“. Die Haustutoren können jetzt nachts schlafen, anstatt die umliegenden Discotheken nach ihren Eleven abzusuchen. Doch schon schicken die Schüler (die man haben wollte) ihre Parlamentäre: Nein, so streng dürfe die neue Strenge nun auch nicht exekutiert werden. Wer zuverlässig sei, müsse größere Freiheiten erhalten. Da stehen die Hintertüren wieder weit offen für Kungelei und pädagogische Inkonsequenz. Und wehe, die Schülernachfrage ist wieder rückläufig...

Ehrlichkeit - wohl nur im Rückblick

Wer diese Art von Berichten über die Salemer Wirklichkeit über Jahrzehnte verfolgt hat, weiß eines mit Sicherheit: Ehrliche Einschätzungen beziehen sich immer nur auf lange zurückliegende Zeiten. Welche Wahrheiten wird man uns wohl in zehn Jahren zumuten über die Zeiten der neuen Strenge, als man sich die Schüler angeblich aussuchen konnte?

„Salem war 1974 nur noch ein Trümmerhaufen“, schreibt der „SPIEGEL“ im Juli 2005 (Nr. 29/2005, S. 136) über den Zustand der angeblichen Eliteschule im Todesjahr des Gründers Kurt Hahn. „Die Schuluniformen waren abgeschafft, die Rituale ebenso, Alkohol, Drogen überall, die Stelle des Internatsleiters seit Jahren nur kommissarisch besetzt...“

Hat man das den Eltern der Schüler (die man nicht haben wollte, aber dringend brauchte) damals wahrheitsgetreu mitgeteilt? Etwa so: „Sie können Ihr Kind gern anmelden, aber Salem ist leider ein Trümmerhaufen?“ Doch wohl eher nicht!?

Ca. zehn Jahre Später: Der damalige Leiter Salems, Bernhard Bueb, begeistert sich für „Neue Wege in der Stipendienpolitik“ (In: Deutsche Landerziehungsheime, Konzepte und Erfahrungen 1986, S. 45 bis 48). Er plädiert dafür, die Vergabe von Stipendien zu nutzen, um ein besseres Schülerklientel anzuziehen. „Vor Jahren“ sei es allerdings noch nicht möglich gewesen, solche „vorwärtsstrebenden“, „verantwortungsbewussten“ und „sozial engagierten“ Jungen und Mädchen aufzunehmen, da diese innerhalb der eher negativ eingestellten Schülerschaft isoliert gewesen wären. Doch nun: Salem das Dorado der Leistungswilligen und sozial Engagierten.

Ein Jahr später erschien eine Reportage von Lukas Lessing über Salem in der Zeitschrift „Tempo“ („Ganz oben“, Tempo 9/1987, S. 36 ff.), die eine vollkommen andere Wirklichkeit beschreibt. Einige kurze Auszüge:

Seite 42: „Ob du adelig bist oder nicht, ist in Salem egal“, sagt Silke. „Hier kommt’s nur auf die Kohle an.“ [...] „Da rufen dann die Mütter an: ‚Ja, sagen Sie mal, jetzt zahlen wir extra so viel, und mein Bubi ist in dem und dem Zimmer, und bababababa‘, und schon ist er in einem größeren. Vorm Geld muss die Schulleitung kuschen, das braucht sie eben.“

Seite 43: „Sein oder Schein, das ist die Frage. Ich bin Stipendiat, ein ‚Stip‘, wie das entsprechende Schimpfwort heißt. Als Stip bist du das letzte Arschloch. Wie oft ich ans Bett gefesselt worden bin, Bücher auf den Kopf geknallt, Bücher durchbohrt, alle meine Schulsachen kaputtgemacht. Aber jetzt werde ich in Ruhe gelassen – weil ich mitsaue. Mit Drogen wollte ich eigentlich nie etwas zu tun haben, aber hier ist das unumgänglich. Wenn jetzt ein Neuer kommt und so gequält wird, da mach ich zwar nicht mit - noch nicht - ,aber ich lache. Ich trink mein Bier und lache.“

Seite 44: „Alle wissen: Das ganze Sozialgetue und Moralgewinsel ist Blödsinn, überflüssig, verlogen – einerseits. Andererseits wird kaum einer der Schüler ernsthaft was auf Salem kommen lassen – man weiß eben auch, daß das Sozialgetue im Prinzip richtig ist, wenn es nur nicht so verlogen wäre. [...] Die Dummen protzen mit ihren Karibikreisen, die Klugen lassen ihre Angebereien in Nebensätze einfließen. Beiläufig. In Salem protzt man mit Understatement. [...] Man weiß schon, daß man unter sich ist – ganz oben. Man weiß das und genießt es – ein angenehmer Grundton. Obwohl die Zeiten, in denen man als Salemer schon automatisch wer war, offenbar vorbei sind.“

Ein anderes Beispiel: Die heftigen Attacken gegen den Schulpatron Salems, Max Markgraf von Baden, der dem Internat Mitte der 1990er Jahre den Mietvertrag für das Schloss gekündigt hatte, weil er dem dramatischen Verfall der Sitten in dem von reformpädagogischer Libertinage heimgesuchten „Trümmerhaufen“ nicht länger tatenlos zusehen wollte, sind noch bestens in Erinnerung. Auch damals erschienen in den selben Blättern wie heute Berichte mit dem Tenor: „Seht her wie streng es in Salem zugeht!“, um der öffentlichen Kritik der Gegner rund um den Markgrafen den Wind aus den Segeln zu nehmen. „So ist beispielsweise“, beschreibt die Welt am Sonntag vom 18. Juni 1995 (S. 35) das angeblich strenge Reglement für die Mittelstufe im Salemer Schloss, „das Rauchen auf den Zimmern im Internatsgebäude noch immer untersagt und wird bestraft: Schüler werden entweder für eine Woche nach Hause oder auf einen Bauernhof geschickt, wo sie beim Ausmisten der Ställe und Kühemelken helfen sollen. Außerhalb des Schlosses wird das Rauchen jedoch in einer „Raucherecke“ für Schüler von der 11. Klasse an geduldet, wenn sie eine schriftliche Genehmigung ihrer Eltern vorweisen können. ‚Bei Drogenkonsum sind wir rigoros‘, sagt Bernhard Bueb. ‚Wer Drogen mit ins Haus bringt, mit ihnen handelt oder zweimal beim Konsum erwischt wird, muss die Schule verlassen.‘ In diesem Schuljahr traf dies drei Schüler.“

Wie viele man „erwischt“, lässt sich natürlich steuern. Es dürfen halt nie so viele sein, dass die Einnahmen wegbrechen, die Eltern ungehalten werden oder die Öffentlichkeit etwas merkt. Wer auch nur ein wenig Ahnung hat von Internatsstrukturen und Suchtcharakteren, der weiß, wie wenig Verbote bewirken, Strafen abschrecken und eifrige Erzieher als „Internatspolizisten“ ausrichten können. Bei ca. 650 SchülerInnen, die sich auf vier Standorte verteilen, wird das Salemer Kontrollsystem nie engmaschig genug sein, auch wenn jeder Haustutor sich drei Alkoholtestgeräte um den Hals hängt. Die Chance, nicht entdeckt zu werden, bleibt immer so groß, dass SchülerInnen mit entsprechenden Neigungen fast jedes Risiko in Kauf nehmen dürften, um ihren Spaß zu haben. Wie sagte der Salemer Stipendiat (siehe oben): „Sein oder Schein, das ist die Frage.“ Oder mit den Worten der Alt-Salemerin Ariane Sommer (WDR-Fernsehtalkshow „B. trifft...“ vom 08.02.2002, 22:00 Uhr): „Man durfte [in Salem] alles machen, man durfte sich nur nicht erwischen lassen!“

Fazit

Was hat sie wirklich zu bedeuten, die Nachricht von der neuen Strenge in Salem? Sie zeigt, wie wenig Charakter diejenigen besitzen, die dauernd davon reden, dass es ihnen vor allem um Charakterbildung gehe. Doch offensichtlich orientiert sich das Erziehungskonzept an der Kassenlage. Angeboten wird, wonach die Kundschaft verlangt. Und die fordert im Moment eine „strenge“ Erziehung, durchsetzbar allerdings nur so lange man sich die Schüler aussuchen kann (Kann man das wirklich bei 630 Internatsplätzen?).

Inzwischen wächst zudem die Konkurrenz unter den Elite-Internaten, sinken die Schülerzahlen, verkürzt sich mit der Schulzeit dank G8 auch die Aufenthaltsdauer im Internat. Vor allem aber breitet sich die Einsicht aus, dass Elite-Internate (die teuren privaten eher als die preiswerten staatlichen), dieser Gesellschaft wenig nützen. Sie binden knappe Mittel für die Förderung weniger, wo nach der Verfassung alle – z.B. alle Hochbegabten – ein Recht auf begabungsgerechte Ent wicklung ihrer Fähigkeiten hätten.

Nachträge:

Nr. 1 Bereits ein Jahr nach dem obigen Jubelbericht findet sich folgende Stellungnahme eines ehemaligen Schülers in der Wochenzeitung „DIE ZEIT“:

„Ich war ziemlich renitent und musste unbedingt von zu Hause weg. Herrn Bueb habe ich die meiste Zeit aus der Ferne erlebt; er war eine graue Eminenz. Nur als ich zum Schulsprecher gewählt wurde, hatten wir ein Problem miteinander. Jemand wie ich könne nicht Schulsprecher werden, sagte er, mit meinen andauernden Regelverstößen sei ich kein Vorbild. Ich habe damals heimlich geraucht, häufig die Schule geschwänzt, das Schulgelände nachts verlassen, Schulbusse »ausgeliehen«. Obwohl eine große Mehrheit der Schüler mich wählte, habe ich dann das Amt nicht angenommen – eine »diplomatische Lösung«. Im Nachhinein fand ich sein Vorgehen richtig. **Wenn ich Kinder hätte, würde ich sie momentan nicht nach Salem schicken.** Nicht etwa wegen Herrn Bueb, im Gegenteil. **Seit er weg ist, geht es in der Leitung drunter und drüber, die Schule hat andauernd schlechte Presse.** Herr Bueb war ein Glücksfall für die Schule.“

Philipp Gaschütz, 27, Geschäftsführer einer IT-Firma, Abitur 2000

Nr. 2 Da waren die Vertreter der „neuen Strenge“ wohl ein wenig zu streng! Und wurden flugs gegen etwas geschmeidigere Kollegen ausgetauscht. So liest man im Überlinger Lokalblatt „Südkurier“ vom 06.11.2006:

„Nach nur viermonatiger Vakanz erhält das renommierte Internat Schule Schloss Salem wieder eine neue Gesamtleitung. Eva-Maria Haberfellner, Professorin an der European Business School der Hochschule Reutlingen, wird ab 1. Januar diese Aufgabe übernehmen.

Von der Deutschen Schule in Paris kommend, hatte die Pädagogin Ingrid Sund im September 2005 die Nachfolge Buebs angetreten. Doch die neue Leiterin konnte die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllen und wurde nicht warm mit der Schule. **Nach nur einem Jahr war Ingrid Sund Ende August als Gesamtschulleiterin zurück getreten. Schon wenige Monate zuvor hatte sich die Schule nach nur acht Monaten vom englischen Leiter des Salem College, Pelham Lindfield-Roberts, getrennt.“**

Nr. 3 In den Stuttgarter Nachrichten vom 19.03.2008 kann man – nicht zuletzt angesichts sich abzeichnender wirtschaftlicher Probleme – die neue Geschmeidigkeit der neuen Gesamtleiterin dann wortwörtlich nachlesen:

>Die Eltern müssen für ihre Sprösslinge im Schnitt monatlich 2500 Euro hinblättern. 27 Prozent der Schüler sind Stipendiaten. **Die Nachfrage nach finanzieller Unterstützung steigt. Eine wachsende Zahl von Eltern ist mit Zahlungen im Rückstand. „Mit einem Fonds für Härtefälle wollen wir sicherstellen, dass die betroffenen Kinder ihre Schulzeit bei uns beenden können.**

Mit ihrem Vorgänger Bernhard Bueb, der mit seiner Streitschrift „Lob der Disziplin“ die Bildungsdiskussion angeheizt hat, verbindet Haberfellner die Überzeugung, dass es ohne Regeln nicht geht. **Doch während Bueb für eine harte Hand plädiert, setzt Haberfellner mehr auf „belohnen statt bestrafen“. Denn Gelegenheiten für Verstöße gibt es trotz der abgeschiedenen Lage des Internats zuhauf.**

Anders als Bueb, der die Schüler für die Mitverwaltung als zu unerfahren hielt, setzt Haberfellner auf Mitsprache. „Wir haben ein Parlament, in dem alle Themen diskutiert werden, demokratische Strukturen sind unglaublich wichtig“, findet sie und fügt hinzu: „Die Schüler müssen Vertrauen zu mir haben.“ **Der neuen Elite-Diskussion steht Haberfellner skeptisch gegenüber.** Sie spricht lieber von Verantwortungs-Elite.<

Quelle: <http://www.stuttgarter-nachrichten.de/stn/page/detail.php/1663842>

NR. 4: Und so wie die Oberstufler nachts durchs Fenster flüchten, um die nahe Dorfdisko "Broadway" zu besuchen, so tricksen die Kleinen ihren Mentor mit einem Versteck für ansonsten streng limitierte Süßigkeiten aus. [...] So lernt man schließlich auch fürs Leben.

Quelle : http://www.welt.de/print-welt/article423055/Schlossinternat_Salem_Elite_mit_menschlichem_Antlitz.html

Anhang

Quelle: Stuttgarter Zeitung vom 30.10.2004

Internate buhlen um die Betuchten und Begabten

Von Rüdiger Bäßler

BLAUBEUREN. Die Gymnasien im Land, die sich in erster Linie um besser gestellte Jugendliche bemühen, haben schwere Zeiten vor sich. Geburtenschwache Jahrgänge, der Wegfall der 13. Klasse und frische Konkurrenz machen das Überleben schwieriger.

Tradition allein reicht nicht mehr als Werbeargument. Das weiß man auch bei der Schule Schloss Salem am Bodensee, die seit 1920 besteht. Dort besuchen derzeit 650 Schüler die Klassen fünf bis 13 mit dem Ziel Abitur oder International Baccalaureate. Fast alle wohnen auch im Internat, zu Preisen von monatlich rund 2200 Euro. Dennoch kann sich die Schule bis jetzt ihren Nachwuchs aussuchen. Es gibt längere Wartelisten.

Doch von 2012 an, wenn das 13. Schuljahr wegfällt, fehlen stattliche Einnahmen. Der Salemer Schulleiter Bernhard Bueb hat schon vorausgedacht. Er will in der Mittelstufe rechtzeitig mehr Schüler aufnehmen. "Wir haben keinen Zweifel, dass die Nachfrage nach guten Internatsschulen zunehmen wird", sagt er. Dennoch: um den Übergang zum verkürzten Abitur schmerzloser zu gestalten, hat Salem geplant, 2011 vorübergehend 30 Schulplätze in englischen Internaten zu kaufen und dort Zehntklässler "zwischenzulagern", wie Bueb es ausdrückt. Zum Abitur sollen sie an den Bodensee zurückkehren.

Zuerst einmal hat man sich aber mit neuer Konkurrenz auseinander zu setzen. Gerade gestartet ist das Landesgymnasium für Hochbegabte in Schwäbisch Gmünd, das Kapazitäten für 288 Schüler aufbaut, mit Unterbringungskosten von 420 Euro monatlich vergleichsweise preisgünstig ist und längst kräftig am Markt wirbt. Der Anfang wurde zu Beginn des Schuljahres mit 44 Kindern und Jugendlichen gemacht, aufgeteilt in eine 7. und eine 10. Klasse. Der Salemer Schulleiter Bueb, der selbst mit Klassen für Hochbegabte wirbt, versucht es positiv zu sehen: "Konkurrenz belebt das Geschäft." Er hoffe, das Internat als schulische Institution rücke nun stärker in den öffentlichen Blickpunkt. Stärkere Gegenspieler als Schwäbisch Gmünd seien ohnehin die Eliteinternate in England und in den USA.

Auch von den beiden Topinternaten im Schwarzwald aus dürfte man besorgt in Richtung Gmünd blicken. Dort residiert zum einen das katholische Jesuitengymnasium St. Blasien, das zurzeit 837 Schüler der Klassen fünf bis 13 unterrichtet; im Internat des Kollegs leben 311 Schüler zu monatlichen Kosten von rund 1000 Euro. Zum anderen gibt es noch die Schule Birklehof in Hinterzarten. Sie verlangt von den Familien ihrer Internatsschüler im Durchschnitt 2000 Euro pro Monat. Von derzeit 150 Schülern betrifft das 80, alle übrigen pendeln von zu Hause aus zum Unterricht.

Neue Konkurrenz erwächst zudem in Blaubeuren im Alb-Donau-Kreis. Dort, in der einstigen Klosteranlage des Benediktinerordens, ist ein Teil der evangelischen Seminarschule Baden-Württembergs beheimatet. Bis jetzt besuchen Schüler der Klassen neun und zehn die Seminarschule in Maulbronn, um dann für die noch verbleibenden zwei Jahre bis zum Abitur nach Blaubeuren zu wechseln. Zurzeit werden insgesamt 106 Schüler unterrichtet - allesamt Stipendiaten einer gemeinsamen Schulstiftung von Land und evangelischer Landeskirche.

Mit dieser Aufteilung ist in wenigen Jahren Schluss. Zunächst hatte es Überlegungen gegeben, die Seminare wegen des wegfallenden 13. Schuljahres und unsicherer Perspektiven zusammenzulegen, doch dann fiel die Entscheidung für die Offensive. Von 2008 an werden beide Schulstandorte mit jeweils vier Klassen eigenständig. Blaubeuren, das seine Schüler bisher automatisch aus Maulbronn bekam, versucht schon jetzt, mit verstärkter Eigenwerbung Eltern in ganz Baden-Württemberg für sich zu interessieren.

Die Trennung kommt in schwieriger Zeit. Vom ersatzweisen Aufbau einer 7. oder 8. Klasse zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage hält der Blaubeurer Schulleiter Henning Pleitner wenig. Auf Schüler, die ihre Pubertät noch nicht hinter sich hätten, sei die Seminarschule am Blautopf nicht eingerichtet, sagt er, zudem werde mit einer "demografischen Delle" gerechnet. Auch sei es schwierig, Eltern zu finden, die ihre Kinder schon in deren 12. oder 13. Lebensjahr von zu Hause weggeben. "Erst im 9. Schuljahr steigen die Anmeldungen sprunghaft", sagt Pleitner.

Die Schwierigkeit, junge Schüler überhaupt zu bekommen, kennt auch bereits das Gmünder Hochbegabte-gymnasium. Das Zögern bei den Eltern sei groß, sagt die Leiterin Annette von Manteuffel. Das gelte noch stärker bei hochbegabten Kindern, die Gleichaltrigen oft ein, zwei Klassen voraus seien. "Der Leidensdruck bei den Eltern muss schon hoch sein, damit sie die Entscheidung für das Internat treffen", sagt sie. Deshalb sei zunächst nicht daran gedacht, auch noch eine 5. und 6. Klasse aufzubauen.

Wenn die beiden altsprachlichen Gymnasien in Maulbronn und Blaubeuren erst ihr Profil geschärft haben, wird die Auswahl auf dem Bildungsmarkt für Anspruchsvolle größer werden. Schon längst sind sie nicht mehr, wie es die Ursprungsidee war, reine Schulschmiede für den Pfarrernachwuchs. Es gibt sogar Überlegungen, von der ausschließlichen Vergabe von Vollstipendien abzurücken und auch Teilstipendiaten aufzunehmen. Die Öffnung ist also in vollem Gang. Andere Eliteschulen müssen damit rechnen. "Zu einem Teil", sagt der Schulleiter Pleitner, "fischen wir schließlich alle im selben Teich."